

Familiengeschichte und Geschichten einer Familie

Als wir vor etwa einem Jahr an dieser Stelle über Band I von Georges Erasmes "Histoires d'une famille luxembourgeoise", "De Friedland au Blitzkrieg 1807-1940" schrieben, war der nun vorliegende Band II "Témoins des tourmentes" schon angekündigt. Nun liegt er vor, und ohne einem endgültigen Urteil vorzugreifen, kann man behaupten, daß er dem ersten Band in nichts nachsteht, obschon er doch grundlegend verschieden ist.

Nicht nur, daß der Leser diesmal 300 Seiten spannender Lektüre vorgesetzt erhält, also fast ein Drittel mehr als im ersten Band, diese 300 Seiten beschreiben "nur" ganze acht Jahre. 1940 bis 1948 stehen im Mittelpunkt der Geschichten einer luxemburgischen Familie. Diese gewollte Diskrepanz zwischen den beiden Bänden überrascht nur denjenigen, der nicht weiß, welchen Stellenwert der Zweite Weltkrieg im Leben der meisten luxemburgischen Familien einnimmt. Wer berücksichtigt, daß etwa 40.000 Luxemburger durch die viereinhalbjährige Besetzung Luxemburgs durch Deutschland in irgendeiner Weise direkt betroffen wurden, den wundert es nicht, daß bis heute das Kollektivgedächtnis den Kriegereignissen einen besonderen Platz einräumt. Nun hat der Autor aber aus gutem Grunde seine Geschichten nicht mit der Befreiung des Landes aufhören lassen. Für seine Familie und für viele andere auch gab es nach den vier Jahren unter deutscher Besetzung, noch vier weitere Jahre, die wenn auch nicht mit den ersten vier vergleichbar, so doch als schmerzlich empfunden wurden. Es soll hier nicht vergessen werden, daß die meisten Opfer der Nazis bis an ihr Lebensende darunter gelitten haben.

Im vorliegenden Buch wird fast zum ersten Mal in Luxemburg das Thema: **Epuration** in den Mittelpunkt gestellt. Der Fall des Vaters von Georges Erasme ist kein einfacher und eindeutiger Fall. Wie fast immer im Leben reicht eine Schwarz-Weiß-Schablone nicht aus, um die Realität in ihrer ganzen Vielfältigkeit zu erfassen. Mit gutem Gespür für den Leser hat der Sohn versucht, den Fall zu erläutern, ohne vernarbte Wunden neu aufzureißen, ohne die Gefühle der damaligen Zeit neu zu entfachen. Er bittet eigentlich nur um Verständnis, ja sogar auch um Verständnis für diejenigen, die aus der damaligen Situation für sich Kapital geschlagen haben. Hier wird nicht verlangt, einen Prozeß neu aufzurollen, um Gerechtigkeit zu erreichen, hier geht es ums Verstehen. "Mes parents n'ont pas besoin de réhabilitation" (S. 302). Dabei wird dem Leser klar, daß die bis heute so viel beschworene Solidarität der Luxemburger fast gleichzeitig mit den Deutschen verschwunden ist. Die Epuration zeigt sich von ihrer schwärzesten Seite, und es ist sicher nicht zu stark formuliert, wenn man die Epuration mehr noch als die Kollaboration als das "Tabu-Thema" der luxemburgischen

Geschichte empfindet. Dies sollte jedoch niemanden dazu verführen, nun den Stab über die Epuration zu brechen und sie in toto zu verdammen. Es ist wohl auch nicht der Vorwurf an die Richter, der hier durchdringt, sondern hier wird vielmehr die egoistische Ausnutzung einer Situation durch einen Untergebenen angeprangert. Eine umfassende Analyse der Epurationsakten (noch sind sie verständlicherweise gesperrt) würde sicherlich kein allzu positives Bild des Nachkriegs-Denunziantentums ergeben. Sprechen die Zahlen nicht eine beredte Sprache? Mehr als 10.000 Untersuchungsakten wurden angelegt, meist wohl auf Grund einer Klage/Denunziation, davon aber führten nur 5.242 zu Urteilen. Es bleibt, daß zu viele Fälle, weil unbegründet, nicht zur Verurteilung des Angeklagten/Denunzierten führten. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der administrativen Epuration, bei der 80% der Fälle nicht zu einer Anklage führten, sondern die Akten sofort geschlossen wurden.

Hier entsteht kein sehr schmeichelhaftes Bild von den Luxemburgern. Der Fall des Vaters von Georges Erasme illustriert dies eindrucksvoll. Sicher gab es einiges, das dem Vater vorzuwerfen war, der Freispruch vom Vorwurf der Kollaboration rückte das aber wieder richtig. Weshalb dennoch eine Verurteilung erfolgte, bleibt das Geheimnis der Richter. Dennoch wird klar, daß es erst die Denunziation eines Arbeitskollegen war, der die ganze Sache ins Rollen brachte und zum Urteil führte.

Ungefähr die Hälfte des Buches ist der Kriegszeit, die zweite den vier folgenden Jahren gewidmet.

Der Autor ist diesmal nicht nur geneigter Beobachter, er ist Handelnder, er ist jung, draufgängerisch, unerfahren, aber doch auch grüblerisch, überlegend, verständnisvoll. Wie schon in Band I steht erneut die Mutter im Mittelpunkt der Überlegungen und Erzählungen. Aber auch einige Männergestalten, Widerstandskämpfer, alliierte Soldaten und Kinder stehen neben dem verschlossenen Vater im Mittelpunkt der einen oder anderen Geschichte. 58 Geschichten werden wie in einem Puzzle zusammengefügt und ergeben ein recht differenziertes Bild des Kriegsalltages, so wie es der Autor noch im Gedächtnis hat. Dabei spielt das persönliche Schicksal des Autors eine entscheidende Rolle. Obschon er selbst zu den

Es ist sicher nicht zu stark formuliert, wenn man die Epuration mehr noch als die Kollaboration als das "Tabu-Thema" der luxemburgischen Geschichte empfindet.

Jahrgängen der "Zwangsrekrutierten" gehört, wurde er nicht eingezogen, da eine schlimme Krankheit ihn zuerst vier Monate lang aufs Krankenlager zwang und die Rekonvaleszenz sich lange Monate hinzog, so daß kein Garnisonsarzt ihn für "kriegsverwendungsfähig" erklären konnte. Das "Schuldgefühl des Überlebenden" (survivor guilt) liegt denn auch wie ein Schatten über den Geschichten. Darauf deutet schon die an den Anfang des Buches gestellte Liste der gefallenen Schulkameraden hin: 17 Namen aus Echternach und Esch unterstreichen, welchem Schicksal der Autor entgangen ist.

Es ist hier nicht angebracht die einzelnen Geschichten zusammenzufassen. Sie folgen chronologisch dem Kriegsverlauf und zeigen im parallelen Ablauf von Lokal- und Weltgeschichte wie der einzelne oder eine Familie die Ereignisse erlebt haben. Besonders beeindruckend scheinen dem Rezensenten folgende

Geschichten: "L'invitation au château, La grève, Le praticien, La leçon de chant, Mischi et les bombes, La kermesse aux traîtres, Le pommier en fleurs." Es bleibt dem Leser überlassen, ob er in diesen Geschichten nur die Geschichte(n) einer Familie sehen will, oder ob er darin auch die Geschichte der Luxemburger sieht. Der Historiker erhält auf jeden Fall Einblick in den Alltag der Menschen der Zeit, einen Einblick, den die offiziellen Dokumente meist nur unzureichend gewähren können. Es bleibt entsprechend zu wünschen, daß noch weitere Zeitgenossen sich durch die vorliegenden "Geschichten" ermutigen lassen, in einer oft gewagten Offenheit über das Erlebte "so wie es war" Zeugnis abzulegen. Georges Erasme kann man nur danken für das eingegangene Wagnis und die Ehrlichkeit mit der er seine Familiengeschichten erzählt hat.

Paul Dostert.